

Entwicklungs- und Sozialisationsbedingungen für Toleranz

Rechtsextreme Ideologien, Menschen-, Gesellschafts- und Staatsbilder zeichnen sich durch Intoleranz gegenüber anderen Weltanschauungen, Ethnien, Religionen oder Nationen aus. Bevor sich Menschen politisch rechtsextrem orientieren, fühlen sie sich bereits emotional von entsprechenden Ideologien und Verhaltensweisen angezogen. Unsere Ausgangsfrage war daher, warum werden Jugendliche rechtsextrem oder tolerant? Ziel des Projekts ist es, auf Grundlage interdisziplinärer Forschungsergebnisse Hinweise für eine an den Kompetenzen und Defiziten von Kindern und Jugendlichen ansetzende soziale Pädagogik zu liefern.

Im Projekt „Strategien gegen Rechtsextremismus“ wollten wir wissen, welche „vopolitischen“ Faktoren eine spätere rechtsextremistische bzw. tolerante Orientierung begünstigen. Dabei wurden Ergebnisse aus den Sozialwissenschaften, der Psychologie, der Verhaltensforschung, der Emotions- und Kognitionsforschung berücksichtigt. Neben der Defizitanalyse war es grundlegend, Faktoren zu analysieren, die rechtsextreme Orientierung unwahrscheinlich machen. Somit wurden Faktoren ermittelt, die mit hoher Wahrscheinlichkeit dazu führen, dass Kinder und Jugendliche Toleranz entwickeln. Die verschiedenen Agenturen (Kindergarten, Elternhaus etc.) wurden auf positive Einflussmöglichkeiten geprüft. Abschließend wurden exemplarisch Präventionsprogramme vorgestellt.

Im Folgenden fassen PD Dr. Klaus Wahl, Martina Gaßebner, Dr. Corinna Kleinert und Dr. Suzann-Viola Renninger die von ihnen durchgeführte interdisziplinäre Recherche zusammen und leiten Handlungsempfehlungen für Politik und Praxis ab. Durch ihre umfangreiche Zusammenschau der Forschungsergebnisse und die Analyse der Entwicklung von verschiedenen Kompetenzen auf dem Weg zur Toleranz geben sie wichtige Hinweise für die Präventionsarbeit. Ihre Arbeitsergebnisse werden dokumentiert in Bertelsmann Stiftung (Hrsg.), *Strategien gegen Rechtsextremismus, Band 1: Ergebnisse der Recherche*. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung 2004 (im Erscheinen).

Zentrale Arbeitsergebnisse und Handlungsempfehlungen

Klaus Wahl, Martina Gaßebner, Corinna Kleinert, Suzann-Viola Renninger

Was macht rechtsextreme Ideologien für manche Jugendliche interessant und attraktiv? Warum empfinden sie Menschen, die anders denken oder aussehen, als bedrohlich, verachtens- oder hassenswert? Wann schlägt ihr Hass in Gewalt um? Und in der Gegenperspektive gefragt: Warum neigen andere Personen nicht zu rechtsextremen Vorstellungen oder sind davon abgestoßen? Kurz: Unter welchen Bedingungen entwickeln wir Gefühle und Vorstellungen der Toleranz und Gleichwertigkeit aller Menschen unabhängig von ihrer Herkunft? Wie gewinnen wir Kompetenzen für friedliche Konfliktlösungen? Wie können Entwicklungen in dieser Richtung gefördert werden?

Zur Beantwortung dieser Fragen genügt es nicht, die *politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Ebenen* heranzuziehen, auf denen Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus sowie ihre Gegenpole Toleranz und Demokratie von Politikwissenschaft, Soziologie und Pädagogik, aber auch von Politik, Polizei und Verfassungsschutz diskutiert werden. Man analysiert dort einerseits die organisatorischen und ideologischen Äußerungsformen des Rechtsextremismus, seine Staats- und Gesellschaftsbilder und seine politischen Verfahrenspräferenzen. Auf der anderen Seite denkt man über politische Aufklärung sowie eine ideelle Stärkung der Zivilgesellschaft nach. Von der Ebene manifester rechtsextremer Formen der Parteien, Skinheadorganisationen und der Gewalt gegen Asylbewerber wird dann gewöhnlich in einer *top-down*-Perspektive, also *von oben her*, nach naheliegenden politischen und gesellschaftlichen Ursachen gefragt. Doch ob z. B. Arbeitslosigkeit oder der Rückgang traditioneller Werte zu Rechtsextremismus führt, ist von tieferliegenden psychischen Prozessen und der mikrosozialen Situation (Familie, Freunde) abhängig, also davon, wie stressresistent, emotional stabil, selbstgesteuert und kreativ eine Person ist, wie sie in ihre soziale Umgebung eingebettet ist, welche Situationsdeutungen diese anbietet und ob sie diese akzeptiert. Das alles sind weitgehend *vorpolitische* Faktoren, die zu einem erheblichen Teil schon in der Kindheit und Jugend entwickelt bzw. vorgefunden werden.

Diese Faktoren können durch eine *bottom-up*-Perspektive, die schon bei den lebensgeschichtlichen Entwicklungen der Kinder beginnt, aufgezeigt werden. Biographische Untersuchungen und Längsschnittstudien von fremdenfeindlich und rechtsextrem eingestellten Jugendlichen und entsprechenden Straftätern deckten auf, dass ein Großteil bereits früh in der Kindheit psychische und soziale Auffälligkeiten zeigte, vor allem *unterschiedliche*, aber *extreme Gefühle* wie Wut, Angst oder Trauer, die sich später als Aggression gegen andere Kinder und Jugendliche, aber auch gegen Lehrer und ethnisch Fremde richtete.

Die *bottom-up*-Perspektive thematisiert daher die Entwicklung der sozialen Persönlichkeit, bei der zunächst eher *vorpolitische* Faktoren eine Rolle spielen: Warum entwickeln Menschen jeweils eine individuell unterschiedliche Vorliebe für einen Ausschnitt aus dem breiten Repertoire sozialer Verhaltensweisen, die sich in der Evolution herausgebildet haben? Diese reichen von Kooperation bis Aggression, von Altruismus bis zur Bestrafung, von Dominanz bis Unterwerfung, von der Freundschaft mit Fremden über Fremdenfurcht bis zu Fremdenhass, und – am Ende einer langen geschichtlichen Entwicklung – von demokratischen bis zu autoritären Gesellschafts- und Staatsformen. Die Entwicklung von Neigungen zu bestimmten Verhaltensweisen und Sozialformen aus diesem Spektrum beginnt schon beim individuellen Temperament des Kleinkindes, das offen oder verschlossen, fröhlich oder traurig, wütend oder friedlich sein kann. Mit dieser psychischen Ausstattung trifft es auf eine *Umwelt von Eltern, anderen Kindern, Erzieherinnen und Lehrerinnen*, die im Wechselspiel mit dem kindlichen Temperament eine soziale Persönlichkeit formen, die anderen Menschen gelassen oder ärgerlich, neugierig oder aggressiv begegnet. Je nachdem, wie diese Persönlichkeit und ihre Gefühlswelt dann beschaffen ist, wird sie sich, beginnend in der Kindheit und verstärkt in der Jugend, mit einer bestimmten Wahrscheinlichkeit für ein entsprechendes Weltbild öffnen, das eher von Misstrauen oder eher von Vertrauen gegenüber anderen geprägt ist, von Ungleichheit oder Gleichheit der Menschen, von Vorlieben für autoritäre Kontrolle und Gewalt oder für Toleranz und Demokratie. Verstärkt werden der emotionale und soziale Charakter der Jugendlichen und ihr Weltbild vor allem in den *Gruppen der Gleichaltrigen*, wo ähnliche

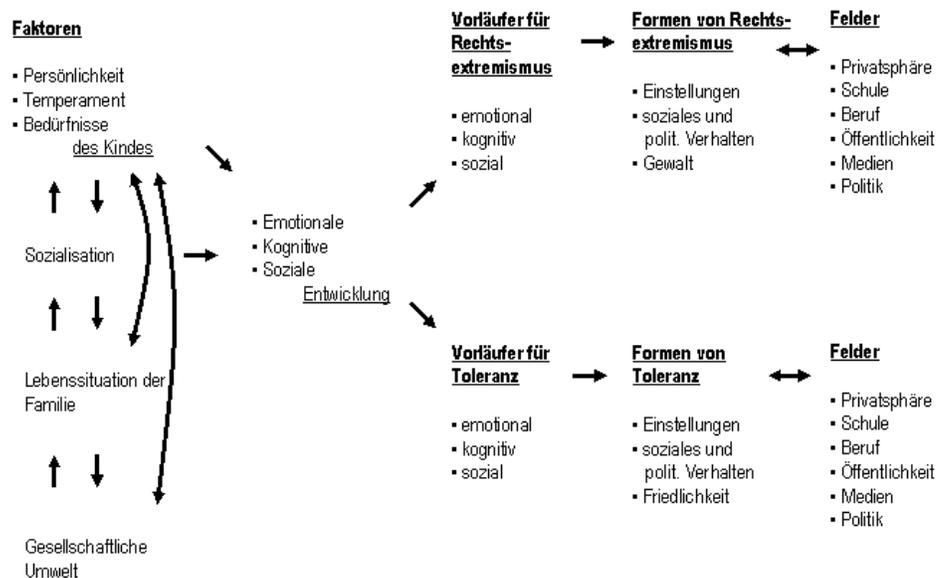
Gesinnungen sich suchen und wechselseitig verfestigen. Hinter all diesen Entwicklungen ist auch die *weitere gesellschaftliche Umwelt* am Werk, die wirtschaftlichen und gesamtgesellschaftlichen Strukturen sowie die politische Kultur, die mit der Nahumwelt in Wechselwirkung stehen.

Entwicklungen, in denen aus Kindern und Jugendlichen einmal Rechtsextremisten oder Tolerante werden, beginnen also *früh*, und *viele Ebenen und Faktoren* spielen dabei ihre Rollen. Das sollte das Denken über die *Prävention* gegen solche extremen Orientierungen und die *Förderung toleranter und demokratischer Formen* neu anregen. Dabei muss glücklicherweise nicht angenommen werden, dass die besagten Eigenschaften von Kindern letztlich und zwingend zu Rechtsextremismus führen. Die Persönlichkeitsentwicklung ist nicht derart deterministisch, aber einige Aspekte können aufgrund vieler Untersuchungsergebnisse mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit vorhergesagt werden. Auch bleibt Rechtsextremismus nicht die einzige Äußerungsform für entsprechend vorbelastete Kinder und Jugendliche. Jede Zeit und jede Gesellschaft hat ihre „Rollenangebote“, von denen die Individuen angesprochen werden. Die Persönlichkeit jedes Menschen kann als Entwicklungspfad betrachtet werden, der *Anschlusswahrscheinlichkeiten* für bestimmte Ideen, Emotionen und Verhaltensneigungen bietet. Welche davon zum Zuge kommen, hängt von der Persönlichkeit, den äußeren Umständen wie seiner Sozialisation und der politisch-wirtschaftlichen Lage ab. Unter bestimmten Umständen mag ein Individuum rechtsextrem werden, unter anderen eine weniger kritische Richtung einschlagen. Einige Menschen sind empfänglicher gegenüber Umweltfaktoren, andere werden von ihnen weniger in ihrer Entwicklungsbahn beeinflusst.

Das Gutachten „Entwicklungs- und Sozialisationsbedingungen für Toleranz“ hat eine umfassende, interdisziplinäre Literatur- und Forschungsübersicht vorgelegt, die die unterschiedlichen vorpolitischen bis politischen Ebenen von Faktoren behandelt, die beim Zustandekommen von rechtsextremistischen bzw. toleranten Einstellungen und Verhaltensbereitschaften wirksam sind. Dabei ging es vor allem um

- die *Persönlichkeit* der Kinder und Jugendlichen mit ihrem jeweils individuellen Temperament und ihren individuellen Begabungen und Schwächen,
- die *emotionalen, kognitiven und sozialen Entwicklungsprozesse* von Kindern und Jugendlichen,
- die *emotionalen und kognitiven Faktoren*, die eine *tolerante Einstellung* fördern und festigen: Sicherheitsgefühl, Resilienz (Resistenz gegen Stress), Offenheit, Empathie, Impulskontrolle, Fairness, Kommunikations- und Konfliktlösungsfähigkeit, politische und historische Bildung usw.,
- die verschiedenen *Sozialisationsagenturen* wie Familien, Gleichaltrige, Krippen, Kindergärten, Schulen, Beruf und Medien,
- die *sozioökonomische und kulturelle Lebenssituation der Familien* wie Milieu, Bildung, Auf- oder Abstiegserfahrungen, Arbeitslosigkeit,
- die *weitere gesellschaftliche, wirtschaftliche, kulturelle und politische Umwelt*, also etwa die politische Kultur und die historische Situation.

Bedingungen für Rechtsextremismus und Toleranz: Faktoren, Formen, Felder



Das Gutachten hat neben den Einflüssen von *Elternhaus* und *Freunden* auch die Leistungen der *Regelpraxis von Kinderkrippen, Kindergärten, Schulen, Jugendhilfe* und *politischer Bildung* sowie von ausgewählten *in- und ausländischen Programmen* von der nationalen bis zur kommunalen oder schulischen Ebene betrachtet, die gegen Rechtsextremismus und für die Förderung von Toleranz geplant sind. Dabei wurde klar, dass über die *Wirksamkeit* der meisten Programme, vor allem in Deutschland, wenig bekannt ist.

Zu den bisherigen Programmen hat sich ergeben:

- Die *Eltern*, bei denen entwicklungsgefährdete Kinder aufwachsen und die jenseits ausreichender ökonomischer Grundlagen bei ihrer Erziehung Unterstützung brauchen, werden durch Angebote der Elternbildung oder -arbeit bisher kaum erreicht.
- Obwohl *Kindergärten* eine zunehmende Bedeutung für das Erlernen emotionaler, sozialer und kognitiver Fähigkeiten erhalten, ist das Personal dafür meist noch nicht ausreichend ausgebildet und entsprechende Curricula sind noch nicht flächendeckend umgesetzt worden.
- Die *Schule* ist zwar die formale Sozialisationsagentur, die alle Kinder erreicht und auch für soziales Lernen wichtig ist. Doch Evaluationen ausländischer Programme (deutsche existieren bislang kaum) zur Förderung von sozialen Kompetenzen und Toleranz erbrachten nur eingeschränkte Effizienz. Die Schule scheint ein recht resistentes Agglomerat von Partialinteressen und Strukturen zu sein. Besonders in den deutschen Hauptschulen herrscht oft eher eine anomische Dynamik als die Möglichkeit, eine „gerechte Gemeinschaft“ zu erleben. Sozialpädagogische Teile von schulischen Curricula müssten flächendeckend und systematisch erarbeitet und evaluiert werden.
- *Jugendarbeit* und *politische Bildung* präsentieren eine Menge von Projekten „gegen Rechts“, für die weichenstellende Phase der Pubertät fehlen jedoch attraktive Angebote. Viele präventiv gedachte Jugendprojekte konzentrieren sich auf ältere Jugendliche, deren Einstellungen sich etwa durch den Einfluss rechtsextremer Cliques schon fixiert haben

können. Über die langfristige Wirksamkeit der Programme weiß man in Deutschland so gut wie nichts.

Zukünftige Programme sollten also *früh, individuell, emotional, langfristig und evaluiert* stattfinden:

- *Früh*: Da problematische Entwicklungsprozesse sehr früh in der Biographie beginnen, muss durch eine frühe Hilfe bzw. Prävention gegengesteuert werden. Ein Problem vieler existierender Programme ist, dass sie den Kindern zu einem späteren Zeitpunkt und in einer anderen Umgebung die Erfahrungen bieten wollen, die sie bisher versäumt haben. Wenn das Kleinkind etwa in der Familie oder im Kindergarten keinen positiven Selbstwert aufbauen konnte, dann ist das im Rahmen einer späteren Jugendarbeit viel schwieriger. In solchen Fällen ist es oft sinnvoll, schon die Eltern bei ihrer Erziehung zu unterstützen.
- *Individuell*: Da sich Kinder in ihrem Temperament und ihren emotionalen, kognitiven und sozialen Kompetenzen unterscheiden, müssen präventive Maßnahmen auf das Individuum zugeschnitten werden, statt sich nur kollektiv an Gruppen zu wenden.
- *Emotional*: Die Bedeutung der Emotionen für die Entwicklung muss stärker beachtet werden. Die interdisziplinäre Forschung hat gezeigt, wie stark das kognitive Lernen von Emotionen abhängig ist und dass extreme Emotionen in der Kindheit spätere Gewaltneigungen und Ideologieübernahmen anfeuern. Daher sollten Kognition und Emotion ausgewogener als bisher angesprochen werden. Programme, die nur auf kognitive Änderungen etwa in den politischen Einstellungen zielen, bleiben gerade bei entwicklungsgefährdeten Kindern und Jugendlichen wenig erfolgreich, da sie nicht die individuellen emotionalen und kognitiven Voraussetzungen berücksichtigen, von denen der Lernerfolg abhängt. Auch hier wäre eine stärkere Ausrichtung an Kenntnissen der Wissenschaften etwa die über die menschliche Informationsverarbeitung wünschenswert.
- *Langfristig*: Einmalige und kurze Programme sind meist relativ wirkungslos. Langfristige und verschiedene Methoden kombinierende Programme sind effizienter und nachhaltiger.

- *Evaluiert:* Es gibt international eine Unzahl von Praxisprogrammen, die Kinder und Jugendliche gegen rechtsextreme Tendenzen wappnen und Toleranz aufbauen wollen. Aber nur wenige davon stehen auf einer soliden wissenschaftlichen Basis und unterliegen einer sorgfältigen Planung und Durchführung. Meist sind es Schnellschüsse etwa auf der Basis politischer Aktionsprogramme, die mit oft unzureichend ausgebildetem Personal, auf unzureichender wissenschaftlicher Basis und in zu kurzer Zeit durchgeführt werden. Durch Umwidmung von Mitteln für systematische, wissenschaftlich fundierte und langfristig evaluierte Programme könnte bedeutend mehr erreicht werden.